

KURT HOLTER · GILBERT TRATHNIGG

Wels von der Urzeit bis zur Gegenwart

2. erweiterte Auflage mit Beiträgen
von Walter Aspernig, Günter Kalliauer, Renate Miglbauer und Wilhelm Rieß.
Herausgegeben für den Musealverein Wels von Kurt Holter

12 FARBTAFELN, 12 KARTEN, 237 SCHWARZ-WEISS-ABBILDUNGEN

VERZEICHNIS DER MITARBEITER:

Walter Aspernig, Dr. phil., Mag., Wissenschaftlicher Konsulent der OÖ. Landesregierung, Direktor des BRGI. Wels,
Kurt Holter, Dr. phil., Univ.-Prof., Wels,
Günter K. Kalliauer, Leiter des Stadtarchivs Wels,
Renate Miglbauer, Dr. phil., Stadtmuseum Wels,
Wilhelm L. Rieß, Dr. phil., Wiss. Oberrat, Direktor des Stadtmuseums Wels,
Gilbert Trathnigg, Dr. phil., Museumsdirektor, korrr. Mitgl. des Österr. Archäologischen Institutes, Konsulent der OÖ. Landesregierung,
ehrenamt. Konservator d. Bundesdenkmalamtes, Wels (†1970).

Für die Gewährung namhafter Subventionen für den Druck hat der Musealverein dem Land Oberösterreich
und dem Magistrat der Stadt Wels zu danken.

ABBILDUNGSNACHWEIS: Die Abbildungen wurden nach Möglichkeit und zum Großteil der ersten Auflage entnommen.

Diese und ergänzende Vorlagen stellten das Stadtarchiv mit seinen Fotosammlungen, darunter Beispielen
von Dr. Rochart, Werkgarner-Ganser und Zaglmayr, ebenso wie das Stadtmuseum zur Verfügung.

Neue Objektaufnahmen verdanken wir Frau Konsulent Helga Födisch, neue Außenaufnahmen stellte
Frau Elisabeth Erber aus der Dokumentations-Sammlung zur Verfügung.

Insbesondere danken wir für Bildvorlagen dem Bundesdenkmalamt, Wien, für die Abb. auf S. 76, 80, 93, 96, 106, 107, 111,
113, 114, 117, 127, 132, 148, 149, 153, 154, 160, 169, 173, 176 (2), 179, 181, 187, 208, 209 (4), 220, 221 (2), 222, 227, 245, 246, 262,
Fremdenverkehrsverband Wels: S. 133, 141, 165, 246, 249, 251 (Erhardt), 256, 258, 259, 263,

Dr. K. Holter: S. 73, 85, 131, 134, 135, 168, 176, 207 (2), 235,

G. Urbann, Wels: S 84.

Dipl.-Ing. G. Weixelbaumer/Luftbildverlag Hans Bertram, Wildschönau, Tirol: S. 241, 253, 260, 261.

FARBILLDER:

H. Födisch, Stadtmuseum Abb. 1, 2, 3, 4, 5, 7, 9, 10, 14, 15, 17, 18, Umschlag Rückseite,

Fremdenverkehrsverband Wels: Abb. 19, Umschlag Vorderseite

Hofstetter, Ried: Abb. 12, 13

K. Holter: Abb. 11,

Musealverein, Wels: Abb. 6, 8,

Werkgarner-Ganser, Wels: Abb. 16

25. JAHRBUCH DES MUSEALVEREINES WELS

Schriftleitung: Univ.-Prof. Dr. Kurt Holter

Gesamtherstellung: Druck- und Verlagshaus Welsermühl, Wels

Inhaltsverzeichnis

LEOPOLD SPITZER und KARL BREGARTNER, Bürgermeister der Stadt Wels: Zum Geleit.	5
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Einleitung .	8
GILBERT TRATHNIGG: Die urgeschichtliche Zeit	10
Nachträge zur Forschungslage (M u. R: 14)	
Die Römerzeit.	17
Das römische Wels (17) – Der römische Stadtbezirk (22) – Topographie des römischen Wels (28) – Handel und Gewerbe (33) – Gräberfelder (35) – Bestattungsformen (38) – Ergebnisse der Forschungen von 1965–1985 (M: 43) – Das Territorium von Ovilavis (M: 45).	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Dunkle Jahrhunderte	49
Die Völkerwanderungszeit und die Frage der Siedlungs-Kontinuität (49) – Die baierische Landnahme (T u. H: 51) – Graf Machelm (T u. H: 53) – Wels zu Machelms Zeiten (T u. H: 55)	
KURT HOLTER und WALTER ASPERING: Das Mittelalter	58
Von den Karolingern zu den Saliern (58) – Lambach und Wels kommen an Würzburg (60) – Die Brückenprivilegien (61) – Die Kirchen im hohen Mittelalter (63) – Der Übergang an Österreich (65) – Albero von Polheim und das Polheimer Schloß (66) – König Ottokar von Böhmen (67) – Wels in den Auseinandersetzungen mit Bayern (68) – Gründung des Minoritenklosters (H u. A: 69) – Das Werden des Stadtplatzes (70) – Die erste Zeit der Habsburger (71) – Die Zeit der Privilegien (74) – Ablassbriefe und Glasfenster (76) – Stadtämter und Bürgerhäuser im 14. Jahrhundert (A u. H) – Die soziale Schichtung der Bewohner von Wels im Spätmittelalter (A: 81) – Die Verwaltung der Stadt Wels im Spätmittelalter (A: 82) – Die Burgvogtei seit dem 14. Jahrhundert (83) – Das 15. Jahrhundert (84) – Die Zeit Friedrichs III. (88) – Unter Kaiser Maximilian I. (94) – Der Tod Kaiser Maximilians I. – Die letzten Tage des letzten Ritters (R: 99).	
GILBERT TRATHNIGG und KURT HOLTER: Reformation, Gegenreformation und Bauernkriege.	106
Vom Tod Kaiser Maximilians I. bis zum Sieg der Gegenreforma-	

tion (T) – Die Wiedertäuferbewegung und der Beginn der Reformation (T u. H: 107) – Höhepunkt und Krise des Protestantismus: Die Gegenreformation (H: 109) – Die Lateinschule in Wels (H: 117) – Die Blütezeit des 16. Jahrhunderts (H: 119) – Handwerk und Handel (T: 119) – Die städtische Verwaltung (T u. H: 124) – Kultur der Blütezeit (T u. H: 132) – Streiflichter aus dem konfessionellen Zeitalter (T: 139) – Das Jahr 1626 und seine Folgen (H: 142)

WALTER ASPERING, KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Die Barockzeit	145
Welser Auswanderer in Regensburg (T: 145) – Der Bauernkrieg 1632 (H: 146) – Wiederaufbau in schwerer Zeit (T: 147) – Auflösung des Polheimer Besitzes um Wels (A: 150) – Neue Adelsitze um Wels (A: 152) – Wiedererrichtung des Minoritenkonventes und geistliches Leben (H: 154) – Das Kapuzinerkloster (T: 158) – Die Burgvogtei Wels (H: 159) – Handel und Wandel nach dem Sieg der Gegenreformation (T: 160) – Die städtischen Einrichtungen im 17. Jahrhundert (T: 163) – Entwicklungstendenzen im 18. Jahrhundert (H: 165) – Kunst und Kunsthandwerk (H: 167) – Brauereien (H: 177) – Stadtadel und Pfleger (H: 178) – Kriegsschatten (T: 180)	
KURT HOLTER und GILBERT TRATHNIGG: Von den Reformen Kaiser Josefs II. bis zum Zweiten Weltkrieg	184
Die Revolution von oben (T: 184) – Die Kriegsjahre (Franzosenzeit) (H u. T: 186) – Biedermeier und Vormärz (T u. H: 190) – Das Jahr 1848 und seine Folgen (T u. H: 198) – Aufhebung der Grundherrschaft (H u. T: 200) – Die Erbauung der Dragoner-Kaserne (H: 201) – Auf dem Weg zur Industriestadt (T u. H: 202) – Die Ära Dr. Groß (T u. H: 206) – Das Bauwesen unter Bürgermeister Dr. Groß (H u. T: 208) – Die Ära Dr. Schauer (T u. H: 213) – Welser in Kunst und Wissenschaft im 19. Jahrhundert (T: 223) – Im Weltkrieg und in der Inflation (T: 226) – Zwischen den Weltkriegen (T: 230) – Der Zweite Weltkrieg (T u. H: 234)	
GILBERT TRATHNIGG und GÜNTER KALLIAUER: Das neue Wels	238
Die erste Nachkriegszeit (T: 238) – Der erste große Aufschwung (T: 239) – Die Erhebung zur Statutarstadt (T u. K: 247) – Bevölkerungsbewegung (K: 248) – Wirtschaft (K: 248) – Stadtentwicklung (K: 250) – Verkehr (K: 254) – Energie und Umwelt (K: 255) – Der Magistrat der Stadt Wels (K: 256) – Die Schulstadt (K: 260) – Sport (K: 262) – Kultur (K: 263)	
Verzeichnis der Abbildungen u. Karten	269
Namen- und Sachregister	271

Das Mittelalter

VON DEN KAROLINGERN ZU DEN SALIERN

AUSSER DEM GRAFEN MACHELM, DER FÜR 776 IN WELS GENANNT IST, bieten sich im späten 8. Jahrhundert die Namen weiterer Persönlichkeiten an, die mit dem Traungau in Verbindung gebracht werden können, als dessen Mittelpunkt wir zweifellos das „castrum“ Wels ansehen dürfen. Wenn wir dem Stiftbrief von Kremsmünster folgen, dann hatte im Gebiete von Eberstalzell anscheinend der Graf Hleodro Besitzungen, der der Nachfolger Machelms gewesen sein könnte. Im östlichen Teil dieses Gebietes ist der „iudex“ Wenilo bezeugt, den eine Nachricht als Bruder des Machelm (*Machel*) bezeichnet hat.

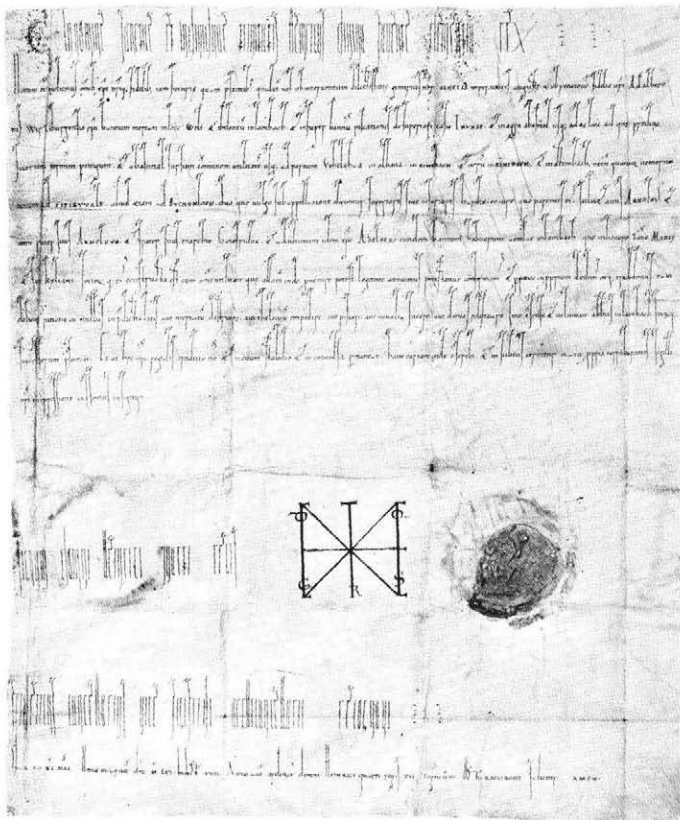
Nach dem Sturze des Herzogs Tassilo kann GRAF GRAMAN (*Grahamannus*) als Graf im Traungau angenommen werden, der als „missus“ Karls des Großen gemeinsam mit Audaccrus (Odachar) im Jahre 788 die Awaren auf dem Ybbsfeld geschlagen hatte. Er ist als karolingischer Beauftragter anzusehen, Allodialbesitz scheint er später bei Ansfelden besessen zu haben. Man kann vermuten, daß er die Geschicke des Traungaus bis zu seinem Tod 802 lenkte und ebenso, daß dazu Wels als Sitz gedient haben könnte. Von zirka 800 bis etwa 820 können wir über seine Nachfolger nur Vermutungen anstellen. Am 1.1. 821 ist GRAF WILHELM als Graf im Traungau bezeugt, der bis 853 in dieser Stellung nachgewiesen ist. M. Mitterauer glaubt in ihm einen Enkel des Grafen Graman zu sehen. Ihm folgte sein gleichnamiger Sohn Wilhelm (II.), seit 857 bezeugt, der 871 im Kampfe gegen die Mährer fiel. Da seine Haupttätigkeit gemeinsam mit seinem Bruder Engelschalk im Abwehrkampf gegen Norden und in der Kolonisation der östlichen Gebiete bestand, ist seine Anwesenheit in Wels kaum in demselben Ausmaß anzunehmen, wie dies bei seinem Vater vermutet werden kann. Seine Nachkommen waren bei seinem Tode noch nicht großjährig, und so wurde GRAF ARBO (*Aribo*) von König Ludwig III. über den Traungau bestellt (871–909). Er gebot in langen Zeiträumen auch über die östlichen Provinzen. Sicherlich ist daher

seine Bindung an den Traungau und dessen vermuteten Vorort Wels gering gewesen. In der Zollordnung von Raffelstetten um 903 lernen wir unter ihm für den Traungau einen Untergrafen EIGIL kennen. Die Teilnahme an der unglücklichen Schlacht bei Preßburg gegen die Ungarn, in der 907 die gesamte Blüte des bayerischen Adels fiel, blieb dem Grafen Aribo wegen seines hohen Alters erspart. 909 erhielt er gemeinsam mit dem ihm verwandten Erzbischof Pilgrim von Salzburg die Abtei Traunsee. Sein Sohn Cadalhoh hat seine Stellung im Traungau nicht erlangt. Mit dieser Reihe, die uns durch das ganze 9. Jahrhundert führt, um 930 können wir noch den Grafen MEGINHART nennen, haben wir die Amtsträger der karolingischen Herrschaft im Traungau kennengelernt, für die wir eine mehr oder minder enge Bindung an Wels annehmen können. Graf Meginhart gilt als „Stammvater“ der späteren Traungauer. Es muß betont werden, daß durch die angenommene Amtstätigkeit dieser Grafen in Wels die „Burg“ und Siedlung keineswegs in deren Besitz gekommen sein muß. Soweit wir unterrichtet sind, war dies auch durchaus nicht der Fall. Zweimal in diesem Zeitraum ist in Wels karolingischer Besitz nachzuweisen.

Die Erwähnungen, die in einer Reihe von Beurkundungen für Kremsmünster und Ranshofen liegen, zeigen das wieder erwachte Interesse an dieser Durchgangslandschaft.

KAISER KARL III. hat am 25. August 885 gewisse Bezüge einer Reihe von Königshöfen an die königliche Pfalzkapelle in Altötting gewidmet. Somit erscheint damals Wels (*Vueles*) als Königshof (*curtis regia*) zwar an der Spitze einer ganzen Reihe von derartigen Höfen, aber in einer Linie mit den Höfen und Pfalzen von Atterhofen (Attersee), Mattighofen und Ranshofen (Rantesdorf) im heutigen Oberösterreich.

Kurze Zeit darauf (13. 4. 888) erhielt ZAZCO, der Kaplan König Arnulfs (genannt von Kärnten) alle seine bisherigen Lehen um Wels als Besitz auf Lebenszeit. Nach seinem Tode sollte das Kloster Kremsmünster sein Rechtsnachfolger sein. Zweifellos geht auf diese Schenkung das Patronat Kremsmünsters über die spätere Welser Stadtpfarrkirche zurück, da diese mit der *capella* (Pfalz- bzw. Hofkirche) dieser Urkunde identisch sein dürfte.



*Diplom König Heinrichs IV. für Lambach, Regensburg, 18. Februar 1061, dessen inhaltliche Echtheit Trinks nachzuweisen unternahm. Die Erwähnung des *bannum mercati* in loco Wels findet sich in der 3. Zeile, die Ausführung über die Besitzverhältnisse seit dem Grafen Arnold I. in der 5. und 6. Zeile.*

Das Patronat blieb bis 1506/7 in Kraft. Fragen wir nach dem weiteren Umfange dieser Lehen, die Zazco bei Wels (*ad Welas*) innehatte, so finden wir kaum Kremsmünsterer Besitz in unmittelbarer Umgebung, der darüber Auskunft geben könnte. Eine Ausnahme bildet der Zehent, der bis zu seiner Aufhebung mit einem Drittel dem Stift verblieb, jedoch aus den Rechten über die Pfarre zu erklären ist. Freilich darf nicht übersehen werden, daß der Passus bezüglich der Zehente ein späterer Zusatz im Text ist. Die Frage, ob in Wels aus diesen Zusammenhängen eine karolingische Pfalz erschlossen werden kann, ist von Siegfried Haider (1980) negativ beurteilt worden. Er bezeichnet die „capella“ als Fiskalkirche.

Wels bleibt dann für lange Zeit ungenannt, zumal zwei von K. Meindl genannte Erwähnungen aus den Jahren 927 und 930 sich nicht auf Wels beziehen. Eine Schlacht der Baiern gegen die Ungarn von 943 oder 946 bei Wels wird in einzelnen der Annalen-Handschriften berichtet. Es mag sein, daß damals die Umwallung von Wels den bairischen Truppen als Rückhalt gedient hat. Aus der Mitte des 10. Jahrhunderts sind im Traungau vereinzelt die Namen von Gaugrafen überliefert, doch sind deren Genealogie, Besitz und Amtsbereich noch wenig erforscht. Vielleicht standen sie in verwandtschaftlichen Beziehungen zu dem Geschlecht, das seit dem Ende des 10. Jahrhunderts hier gebot, zu den Adalberonen, die man als einen Zweig der Rapotonen betrachtet, welche im 10. Jahrhundert weitreichenden Einfluß und verwandtschaftliche Beziehungen zum höchsten deutschen Adel hatten. Man hat sie früher als Grafen von Wels und Lambach bezeichnet, doch geht dies auf eine Urkunde vom 19. 8. 1088 zurück, die schon lange als eine Fälschung erkannt worden ist. Unter dem ersten dieser Adalberonen, dem Grafen ARNOLD I., der gegen Ende des 10. Jahrhunderts lebte, und welchem ARNOLD II. († 1048) folgte, war der frühere karolingische Besitz im Traungau in dessen Hand übergegangen, ohne daß wir über diesen Vorgang nähere Angaben machen könnten. Ebenso scheint es für damals als feststehend, daß der Hauptsitz des Geschlechtes, Lambach, gegenüber Wels die Vorhand gewonnen hatte. Dies gilt bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, bis nämlich mit der Gründung des Klosters LAMBACH der Entwicklung eine neue Richtung gegeben wurde. Die geistliche Gründung konnte nicht die Stellung behaupten, die die Gaugrafen dort ausgeübt hatten. Die Siedlung Wels, die als Stützpunkt sicherlich weiterbestand und gleichzeitig als Verwaltungsmittelpunkt für ein größeres Gebiet diente, konnte mit dem zunehmenden Landesausbau wieder erhöhte Wichtigkeit gewinnen.

Die Urkunden zur Gründung des Klosters Lambach sind von E. Trinks in einer eingehenden Studie behandelt worden. Für uns muß es genügen, daß Wels darin für 1056 und wieder 1061 als Markt erwähnt und daß ihm dieser Rang schon zur Zeit Arnolds I., d. h. um das Jahr 1000 zuerkannt wird. Wels geht mit diesen Rechtshand-

lungen in den Besitz des Klosters Lambach über. In den Texten ist ausdrücklich der Marktbann genannt, während der Zoll noch an Lambach hing. Etwa ein Jahrhundert später war aber auch der Zoll nach Wels übergegangen.

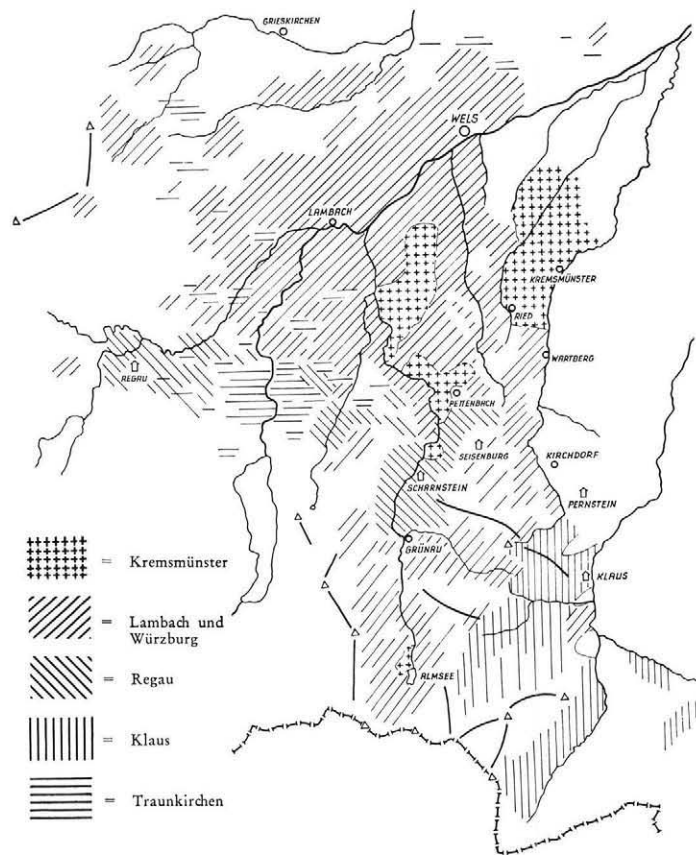
Wie sehr diese Probleme noch offen sind, zeigen die Ausführungen von Heinrich Koller über die königliche Klosterpolitik im Südosten (1954).

Der Umfang der grundherrschaftlichen Schenkung des letzten Adalberonen, der zugleich Bischof von Würzburg war — es handelt sich um den in Lambach verehrten heiligen ADALBERO — in der Urkunde von 1056 bleibt fraglich. Da auch die Überlieferung dieses Dokumentes angreifbar bleibt, ist besondere Vorsicht in der Auswertung am Platze. Der Ausschluß des Münzrechtes zeigt die lokale Begrenzung der Bedeutung von Wels.

Andererseits kann man aus einer Nachricht des 12. Jhs. aus Baumgartenberg erschließen, daß Wels schon damals für den Tuchhandel Bedeutung gehabt haben muß. (Katalog 1000 Jahre Oberösterreich 2, S. 371 Nr. W 7).

LAMBACH UND WELS KOMMEN AN WÜRZBURG

Mit dem Tode des hl. Adalbero scheint der Besitz der Gau grafen in drei große Gruppen zerfallen zu sein. Ein Teil war an das Kloster Lambach, als Lieblingsgründung und als sein Aufenthaltsort während seines Exils aus Würzburg, schon vergabt, vielleicht wurde er nunmehr, nach dem 6. 10. 1090, vermehrt. Ein Teil dürfte an seine Blutsverwandten, andere Hochadelsgeschlechter gegangen sein, erhebliche Teile kamen aber an sein Stift, an sein Bistum WÜRZBURG. Wir besitzen über diese Teilung kein Dokument, sondern müssen diese Maßnahmen aus späteren Urkunden und anderen Aufzeichnungen erschließen. Uns interessiert hier besonders die Tatsache, daß zu diesem Würzburger Anteil erstens die Oberhoheit über das Kloster Lambach gehörte, und daß er zweitens die Burg Wels betraf mit ihrem ganzen großen Herrschaftsbereich, der sich z. T. geschlossen, z. T. mehr verstreut von der Gegend des heutigen Bad Schallerbach bis in das Gebiet von Kirchdorf und Micheldorf im Kremstal erstreckte. Es ist dies das Gebiet der Herrschaft, die später



Ehemaliger Besitz der Adalberonen zwischen Hausruck und Pyhrn
Maßstab 1 : 500 000 (Aus Mitt. des ÖÖ. Landesarchivs, 7. Bd.)

Versuch einer Rekonstruktion des ehemaligen Besitzes der Adalberonen, ausgehend von den Urbaren des 14. und 15. Jahrhunderts. Der Besitz des Stiftes Kremsmünster ist aus diesem damals noch agilolfingischen Komplex schon um 777 ausgegliedert und um 993 vom Grafen Arnold I. bestätigt worden. Die anderen Herrschaften können von adalberonischem Besitz abgeleitet werden oder gehen mit ihm parallel. Der Besitz von Traunkirchen erstreckte sich bis weit in das innere Trauntal. Nimmt man noch den Formbacher Besitz im Norden und jenseits des Hausruck mit seinen Ableitungen dazu, so zeigt sich in überraschender Weise der Umfang des ehemaligen römischen Stadtbezirkes von Wels. Diese Tatsache hat zur Annahme einer gewissen verwaltungsmäßigen Kontinuität von der Römerzeit bis in das Frühmittelalter geführt, z. B. bei Zibermayr.

Burgvogtei Wels genannt wurde, und der wir in unseren Ausführungen noch oft begegnen werden. Dazu gehörte u. a. auch das Recht auf die Traunbrücke von Wels, vielleicht, ja fast könnte man sagen vermutlich, auch Teile des späteren Stadtgebietes von Wels.

In der älteren Literatur (K. Meindl usw.) findet sich die Hypothese, daß das Geschlecht der Formbacher als Teilerben der Lambacher Grafen in, bzw. über Wels Rechte und Besitz gehabt hätten. Sicher ist, daß knapp östlich von Wels, im Gebiet Holzhausen – Schleißheim, ein derartiger Besitz bestand. Es gibt aber keine Belege dafür, daß die Rechte der Otakare in Wels, die nach den späteren Orten Lehen angenommen werden können, auf Formbacher Vorbesitzer zurückgingen.

Für unsere Vorstellungen sind die Besitzverhältnisse in Wels im 12. Jahrhundert kompliziert genug gewesen: Der Grundbesitz war in mehrere Hände aufgespalten: Lambach (das Würzburg unterstand), Würzburg, die Otakare und vermutlich weitere Adelige; von den Regalen das Marktrecht bei Lambach, die Brücke und ihre Maut in den Händen der Bischöfe von Würzburg. Die Pfarrkirche unterstand dem Stift Kremsmünster, während Lambach auf eigenem Grund eine Marienkapelle besaß, über die Kremsmünster keine wesentlichen Rechte durchsetzen konnte, auch wenn sie um 1300 noch beansprucht wurden. Ähnliches kann auch von der Georgskapelle gesagt werden.

Über allen diesen geistlichen Besitzungen stand die Vogtei bezüglich gewisser Gerichtsrechte, so daß damals, nachweisbar seit 1103, die Otakare und nach 1192 die Babenberger als Vögte in Betracht gezogen werden mußten. Dazu kommt, daß die eigentlichen Gerichtsrechte von einem Landgericht ausgeübt wurden, das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts die Schaunberger als Nachfolger der hochfreien Julbacher innehatten. Das Gericht Stadt Wels ist erst 1422 aus diesem Landgericht ausgelöst worden.

DIE BRÜCKENPRIVILEGIEN

Wie eine Illustration zu diesen Verhältnissen wirken die Vorgänge, die durch die sogenannten Brückenprivilegien greifbar werden. Es handelt sich um drei, bzw. vier

Urkunden, in denen die Geschichte und die Entwicklung der Brücke im 12. Jahrhundert festgehalten ist. Die älteste, eine päpstliche Bulle Alexanders III. von 1135, bestätigt eine Urkunde des Würzburger Bischofs Embricho von 1128. Beide sind jedoch gefälscht. An zweiter Stelle steht eine Eintragung in einem ehemals Reichersberger Codex in München, eine Schenkung des gleichen Würzburger Bischofs mit dem Datum 1138 enthaltend, eine dritte Urkunde des gleichen Bischofs aus 1140 ist in zwei Fassungen überliefert.

Es handelt sich anscheinend um eine fromme Stiftung, die von einem bayerischen Hochadeligen, FRIEDRICH VON ROHR errichtet wurde, welcher einem Geschlecht entstammte, das in Niederbayern, knapp jenseits des Inns, verwurzelt war.

Sie wurde in den Jahren 1138 bis 1140 errichtet, wobei EMBRICH, der Bischof von Würzburg, auf den ihm zustehenden Zoll an der Traunbrücke verzichtete, dafür aber mit einer Liegenschaft entschädigt wurde. Aus dem Würzburger Besitz jenseits der Traun wurde das Gebiet des heutigen Aigen und Aschet zu dieser Stiftung gegeben, der Abt von Lambach trug durch Überlassung einer Au bei. Da die Rohrer jenseits der Krems in der Gegend von Kremsmünster Besitzungen hatten, steht vielleicht ihr Interesse an der Welser Brücke damit in einem Zusammenhang. Der Hinweis einer der Urkunden auf die Beschwerde, die der bisherige Zoll verursachte, — er sollte ja jetzt wegfallen — zeigt, daß der hiesige Traunübergang an Bedeutung gewann. Die Erwähnung einer „alten Brücke“ ist gelegentlich so ausgelegt worden, daß damals noch eine römische Steinbrücke bestanden habe, doch bieten die Quellen bei ernsthafter Überprüfung dafür keinen haltbaren Beleg.

In diesem Zusammenhang erhebt sich die Frage, aus welchen Gründen Friedrich von Rohr an den Verhältnissen in Wels interessiert war. Es scheint uns wahrscheinlich, daß er hier Besitz hatte. Wir haben ja vorne bemerkt, daß die Sippe der Rafolte, aus der die Rohrer wohl abgeleitet werden können, schon in der Schenkungsnotiz von 776 unter den Zeugen vertreten war.

Diese Kombination ist nun mit dem Selbsthaftwerden der Polheimer in Wels in Verbindung zu bringen. G. Marckhgott hat im 23. Jahrbuch des

MV Wels (1983, S.33) die Meinung ausgesprochen, daß Albero von POLHEIM (um 1206) der Schwiegersohn des Otto von ROHR, des bedeutendsten Vertreters dieser Familie in jener Zeit, geworden sei. Bei Hoheneck ist die Gattin Alberos durchwegs als Kunigunde von Rohr genannt. Dies legt die Vermutung nahe, daß der freieigene Besitz der Polheimer in Wels aus dieser Wurzel stamme.

Die Brückenstiftung ist gegen Ende des 12. Jahrhunderts noch erweitert und gesichert worden. Im Jahre 1189 wurde daselbst die Ägydienkirche geweiht, deren



Das romanische Portal der Stadtpfarrkirche

Erträgnisse ebenso wie das Brucklehen zur Erhaltung der Brücke beitragen sollten. Dennoch scheint das Ergebnis nicht ausgereicht zu haben, denn im Jahre 1236 vereinigten sich mehrere Bischöfe mit dem von Passau zu einem Ablassversprechen für geldliche Beihilfen. Vielleicht ist aber schon kurz darauf, zur Zeit Ottokars von Böhmen, der Übergang des Brucklehens an die Stadt erfolgt und hat man zur Aufhebung der geistlichen Stiftung, die finanziell nicht haltbar war, die Zustimmung des Papstes eingeholt. Den Schluß zu dieser Vermutung ziehen wir aus der Tatsache, daß das angeblich älteste der Brückenprivilegien, das päpstliche von 1128, aus einer Urkunde Papst Alexanders IV. (1254–1261) hergestellt worden sein dürfte. Der Zeitpunkt der Fälschung selbst muß noch weiter heraufgerückt werden, da die verwendete rechtliche Terminologie für das Stadtrecht erst für eine spätere Zeit wahrscheinlich ist. Tatsächlich erfahren wir aus dem Jahre 1298 aus einer Zufallserwähnung, daß es damals schon einen Bruckmeister gab, die Brücke also schon in städtischer Hand war.

Die Welser Bruckamtsrechnungen sind die ältesten Wirtschaftsdokumente der Stadt. W. Aspernig hat im 18. Jahrbuch des MV Wels die Rechnungen von 1350 und 1355 veröffentlicht. Hier finden sich die ältesten Straßennamen der Stadt.

Durch die Brückenprivilegien scheint ein latenter Gegensatz zu Kremsmünster durchzuklingen. Das Stift hat sein Interesse für diese Frage auch dadurch bekundet, daß es eine der Urkunden in eines seiner alten heiligen Bücher eintragen ließ. Es kann sein, daß diese Vorgänge eigenen Wünschen zuwider liefen. Kremsmünster hatte gegenüber von Wels, etwa zwei Generationen bevor diese Dinge abliefen, durch die Erwerbung eines Gutes in Thalheim den Grund für die Errichtung einer Pfarrkirche gewonnen, die abseits der damaligen Besitzungen des Stiftes lag. Vielleicht wollte man dadurch einem Verlust des heutigen Pfarrgebietes von Thalheim und Steinhaus entgegenreten, das als würzburgischer Besitz nur zu leicht hätte lambachisch werden können. Wie dem auch sei, die Maßnahmen jener Zeit haben weitreichende Folgen gehabt. Denn die Pfarre Thalheim zog die auf dem Brucklehen befindliche Ägydienkirche als Filiale in ihren Bereich ein, und als man im 18. und 19. Jahrhundert daran ging, eine moderne Verwaltungsorganisation zu schaffen, baute man diese auf den Pfarrgrenzen auf. Dies ist der Grund dafür, daß Aigen und Aschet, diese seit dem 12. Jahrhundert engstens mit Wels verbundenen Bereiche, heute nicht zum Stadtgebiet gehören.

Es könnte sein, daß die Verlegung des Lambacher Zolles nach Wels in irgendeinem Zusammenhang mit den

Brückenprivilegien stand. Vielleicht ist damals eine Neuorganisation des Weges nach dem Süden über den Pyhrn erfolgt, doch auch dieses Problem bedarf noch einer eingehenden Untersuchung. Jedenfalls scheint aus den bruchstückweise erhaltenen Nachrichten hervorzugehen, daß die Siedlung Wels mit ihrem Markt allmählich über die Rolle eines kleinen lokalen Zentrums hinauszuwachsen begann. Wenn wir nach den Initiatoren fragen, so bleiben wir vor allem auf die Einwohner des Ortes verwiesen, von denen wir aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts (1189) den ersten Richter, WERNHARDUS, mit Namen kennen. Ein DITMARUS *index* wird 1212 genannt. Es fällt aber auf, daß im Stifte Lambach, dem ja mindestens ein Teil des Ortes unterstand, einer solchen Entwicklung mit keinem Wort gedacht wird, obwohl Geschichtschreibung und Geistesleben daselbst in diesem Jahrhundert eine ausgesprochene Blütezeit verzeichnen können.

DIE KIRCHEN IM HOHEN MITTELALTER

Das romanische Portal der Welser Stadtpfarrkirche ist in seiner Ornamentik und in seinen flachen, aber dennoch deutlichen Darstellungen in Oberösterreich weithin vereinzelt. Die romanischen Portale von Kremsmünster und Wilhering sind mindestens um zwei Generationen jünger. Lambach, mit seinen bedeutenden, den ältesten Fresken Österreichs, hat kein Beispiel von derartiger Architekturplastik aufzuweisen. Diese gehört auch nicht der Schule der Schottenkirchen an, die sich z. B. abwärts von Regensburg finden. Man muß bis nach Millstatt in Kärnten gehen, um etwas Vergleichbares zu finden.

Freilich zeigt sich das Portal nicht in der ursprünglichen Gestalt. Es ist ein „Umbau“ im 19. Jahrhundert anzunehmen, wobei die alten Bauteile verwendet wurden. Dabei sind keineswegs alle Fragen geklärt. So wie im Bereich der Kunstgeschichte, so ist dieses Denkmal auch im historischen Sinne isoliert. Es ist bisher nicht gelungen, ihm eine befriedigende Aussage abzurufen. Wir können nicht einmal sagen, ob Kremsmünster, als Patronatsherr, oder Lambach, als Grundherr eines Teiles des



Das nördliche Gewände dieses Portals

Ortes, für seine Ausführung bestimmend gewesen sind. Angesichts der später eingezogenen gotischen Gewölbe wird man für das 12. Jahrhundert sicherlich mit einer Flachdecke über dem Kirchenschiff rechnen müssen. Die Größe dieses Schiffes mit den mächtigen, quadratischen Pfeilern, ist damals mit Bestimmtheit dieselbe gewesen wie heute. Die Gestaltung der Apsis oder der Apsiden mag im Fundament unter dem Ostteil der heutigen Kirche noch im Boden schlummern. Über eine Bauzeit besitzen wir keine Nachrichten, als erster Kirchherr, d.h. Pfarrer, ist aus der Zeit um 1181 der Dekan MARQUARDUS überliefert.

Außer der dem hl. Johannes dem Täufer gewidmeten Pfarrkirche besaß Wels im 12. Jahrhundert noch zwei weitere Kirchen, deren Weihe auf das Jahr 1171 überliefert ist. Wir wissen freilich nicht, ob es sich um Neugründungen handelt, oder ob damals ältere Kirchen erneuert worden sind. Die Patrozinien, die hl. Jungfrau Maria und der hl. Georg, machen es möglich, interessante Fragen aufzuwerfen. Es ist bekannt, daß im Frühmittelalter in zahlreichen merowingischen Orten bei drei Patrozinien je eines der hl. Jungfrau, eines dem Täufer und eines einem anderen Heiligen gehörte. Sollte in Wels eine so alte Tradition vorhanden sein? Die Möglichkeit besteht zweifellos, da ja hier alter römischer Kulturboden war. Ein Beweis für diese Vermutung fehlt aber und müßte durch die Bodenforschung erbracht werden.

Beide Kirchen, die Marienkapelle und die Georgskirche, sind von einem Salzburger Erzbischof geweiht worden. Albert von Salzburg befand sich damals im Konflikt mit dem Deutschen Kaiser, Friedrich Barbarossa, während der Bischof von Passau kaisertreu war. Erzbischof Albert hatte in Kremsmünster als Asyl Zuflucht gefunden. Der Weiheakt ist also zugleich eine geistlich-politische Handlung. Zugleich kamen darin die Kremsmünsterer Rechte und Ansprüche zum Ausdruck. Die Marienkapelle befand sich auf Lambacher Boden, dies ist noch für 1242 ausdrücklich erwähnt. Später wurde sie von Lambach an die Minoriten geschenkt, die daselbst ihr Gotteshaus errichtet haben.

Eine erste Schenkungsurkunde des Abtes Heinrich ging bald verloren. Sein Nachfolger, Abt Sigmar von Lambach, erneuerte

wenige Jahre darauf (1305) die Schenkung. Da man am Ende des 19. Jahrhunderts die aus dem 15. Jahrhundert stammende Barbarakapelle bei den Minoriten für jene alte Marienkapelle gehalten hat, kam sie wegen dieser Urkunde zum Namen *Sigmarkapelle*, den sie heute noch trägt.

Die Georgskapelle befindet sich südlich des Vorstadtplatzes, ihre Westseite grenzt an die schmale Gasse, die zur Almgasse führt. In ihrer heutigen äußeren Form stammt sie wohl aus dem 14. Jahrhundert, während der Reformationszeit ist sie verfallen, nach der Verkündigung des Toleranzediktes durch Josef II. den Protestanten als erstes Gotteshaus übergeben worden. Heute fristet sie, seit langer Zeit profaniert und als Wohnhaus verwendet, ein unbeachtetes Dasein. Ob sie ursprünglich zum Kloster Lambach oder dem Landesfürsten gehörte (und vielleicht ehemals würzburgisch war) wissen wir nicht. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde daselbst ein Jahrtag des gesamten Klerus des Dekanats Lambach gefeiert, welcher von den Landesfürsten privilegiert wurde (Wels, 24. 7. 1388; Wien, 27. 2. 1426).

Zweifellos bestanden neben diesen beiden alten Kapellen auch kleine Siedlungszentren. Die engen und krummen, noch heute vorhandenen Gassen in ihrer Umgebung lassen dies deutlich erkennen. Wie weit man mit einer Datierung dieser Häusergruppen zurückgehen kann, bleibt unbestimmt. Sicher sind sie älter als die heute daneben befindlichen Plätze, sowohl der Stadtplatz als auch der Josef-Platz.

Wenn wir, ausgehend von diesen „Kretzeln“, versuchen wollen, ein Bild der Siedlung Wels im 12. Jahrhundert zu gewinnen, so muß man zunächst um die Pfarrkirche einen Friedhof annehmen, der sich bis in den Bereich der nächsten Stadtplatzhäuser erstreckte. Ob damals die Kernsiedlung auf das engere Gebiet der Altstadt beschränkt war, oder ob sich etwa zwischen Schmidtgasse und Traungasse ein kleiner Vierecksplatz erstreckte, dies sind Fragen, an der die Stadtgeschichtsforschung noch herumsrätselt. Jedenfalls bildet die Mehrzahl der Grundherren im Siedlungsbereich ebenso wie die Mehrzahl der geistlichen Zentren und Siedlungskerne eine Grundtatsache, von der bei allen Untersuchungen auszugehen sein wird.

Der nächste grundlegend wichtige Vorgang für die Stadtgeschichte von Wels ist der Übergang der Siedlung an die Babenberger, dem bald die Nennung als Stadt (*civitas*) folgte. Man kann die Übernahme der Rechte der bisherigen Vögte über das würzburgische Wels, über Lambach und Kremsmünster, der Otakare von Steyr, durch die Herzoge von Österreich, die Babenberger, im Erbschaftsvertrag, der sogenannten Georgenberger Handfeste vom 17.8. 1186, als Voraussetzung für die weitere Ausbreitung in diesem Gebiet betrachten. Dieser Vertrag, der nach dem Tode des letzten der Otakare im Jahre 1192 in Kraft trat, stärkte die Stellung der Babenberger im Gebiete östlich des Hausruck, in welchem sie aufgrund eines Abkommens des Herzogs Heinrich mit Kaiser Friedrich Barbarossa schon gewisse Rechte erhalten hatten. Dieser ältere Vertrag wurde in Regensburg am 17.9. 1156 abgeschlossen, seine Beurkundung ist als „privilegium minus“ allgemein bekannt.

Der Babenberger LEOPOLD VI. hat schon 1204 in Wels (*apud Wels*) geurkundet, die Berechtigung dazu kann aus den soeben genannten Vogtrechten abgeleitet werden. Im Jahre 1215 datiert sein Kanzler eine in Wels ausgestellte Urkunde mit „in unserem Markte Wels“ (*in nostro foro Wels*). Im Gegensatz zu Erich Trinks, der vor 60 Jahren, im 81. Jahrgang des Jahrbuch des Oö. Musealvereins (1926) eine eingehende Studie über diesen Gegenstand veröffentlicht hat, und der diesem Ausdruck keine Bedeutung zuschrieb, haben wir vor 10 Jahren, im 20. Jahrbuch des MVWels (1976) eine abweichende Auffassung dargelegt. Die erheblichen Schwierigkeiten, mit denen Trinks in chronologischer Hinsicht zu kämpfen hatte, erklären sich daraus, daß man bisher den Übergang der von Adalbero stammenden Würzburger Güter als einen einheitlichen Akt aufgefaßt hat, während die Quellen deutlich von zwei verschiedenen Vorgängen sprechen. Das Landbuch von Österreich, das um 1240 schriftlich niedergelegt wurde, spricht von einem Verkauf von Wels mit seinen Leuten durch Bischof Heinrich von Würzburg, was sich nur auf HEINRICH IV. beziehen kann, der 1207 starb und im Jahr zuvor noch in Wels war.

Damals erfolgte auch die Verpfändung der würzburgischen Besitzungen „um Lambach“, in denen der Würzburger Bischof letztmals im Jahre 1207 urkundete und einen Vertrag mit dem Abt von Kresmünster abschloß. Wir möchten annehmen, daß damals der Verkauf von Wels erfolgte, – es ist dann selbstverständlich, daß Herzog LEOPOLD VI. im Jahre 1215 von „seinem“ Markt Wels sprechen konnte. 1216 weilte der Herzog am kaiserlichen Hoflager in Würzburg. Damals mögen weitere Verhandlungen ins Auge gefaßt worden sein, denn ein Großteil des agrarischen Besitzes, das damals sogenannte Vorwerk Lambach, war noch in würzburgischem Besitz. Zum Jahre 1219 ist über derartige Verhandlungen berichtet worden, die nunmehr von Bischof OTTO geführt wurden. Etwa ein Jahr später – das genaue Datum ist nicht überliefert – aber wohl um 1220, erfolgte der Abschluß eines Vertrages. Nach Einholung der Zustimmung des Papstes erfolgte 1222 die Regelung in dem Sinne, daß der Herzog noch 200 Mark Silber aufzuzahlen hatte und damit in den Besitz dieser weitausgebreiteten Güter kam.

In demselben Jahr wird Wels als „*civitas*“, also als Stadt genannt. Dies ist wohl ein Beweis dafür, welche Bedeutung der Herzog, nunmehr Stadt- und „Landesherr“ dieser Erwerbung beimaß, und welchen Aufschwung sie unter ihm schon genommen hatte. Daß damit auch die Organisation des eigentlichen Stadtbereiches verbunden gewesen sein muß, scheint uns als sicher.

Aus den Aufzeichnungen über die einzelnen Phasen des Vorganges wird deutlich, daß man damals die Gegend an der Traun noch zu Baiern rechnete (*monasterium Lambacense in Bavaria*). Noch etwa 20 Jahre später heißt es in einem Mautprivilegium Kaiser Friedrichs II. für Wilhering (Wien, 28.2.1237), daß dieses durch alle Richter und Mautner in Österreich und in Wels (*in Austria et in Welse*) beachtet werden solle. Man sieht daraus, daß die Landeszugehörigkeit zu Österreich oder vielmehr die Entwicklung des Landes ob der Enns, das ja zu Österreich gehörte, erst allmählich vor sich ging. Kurz darauf, um 1242, ist ebenfalls von einer „*provincia*“ Wels die Rede, woraus man sicherlich entnehmen kann, daß die Gewinnung dieses Gebietes als eine wesentliche Grundlage zur Ausbildung des Landes ob der Enns betrachtet werden muß.

Die Vorgänge, die zu dieser Entwicklung führten, sind im Katalog der Landesausstellung 1983 in Wels, „1000 Jahre Oberösterreich“ ausführlich dargestellt worden. Allerdings scheint uns, daß die Wichtigkeit, die der Erwerbung von Wels mit seinem bedeutenden Umland zukommt, dabei zu wenig herausgestellt worden ist. Freilich sind die Entwicklungen innerhalb der „Stadt“ Wels damals so gut wie unbekannt. Andererseits tritt fast in allen Dokumenten dieser und der folgenden Zeit, besonders dann, wenn sie in Wels abgehandelt wurden, an besonderer Stelle Albero von Polheim in den Vordergrund. Wir werden auf ihn sogleich zu sprechen kommen.

In den Wirren der Auseinandersetzungen des letzten Babenbergers, Herzog FRIEDRICH II., mit dem Staufer Kaiser Friedrich II. kam der letztere auch nach Wels (1235), in den Nachrichten über die Ereignisse dieser Zeit ist die junge Stadt mehrmals genannt. Herzog Friedrich hielt 1243 hier die Verlobung mit einer Tochter des Wittelsbachers Herzog Otto von Bayern ab. In einer in Passau erhaltenen Aufzeichnung aus der Zeit nach seinem Tode, in seinem sogenannten Testament, werden für Passau auf Wels sehr beträchtliche Summen sichergestellt. Weiter ist die Stadt in dieser Zeit mehrmals als Gerichtsort genannt. Von den bezüglich der Klöster Kremsmünster und Lambach abgehandelten Fällen sind mehrere hier ausgestellte Urkunden erhalten geblieben oder ist ihr Inhalt überliefert. Zweimal (1236 und 1241) ist die Kirche Johannes des Täufers als Gerichtsort benannt. Wir werden nach Parallelen aus anderen Bereichen vielleicht an die Turmhalle als Gerichtsort denken dürfen, zumal der Turm im Mittelalter der Stadt unterstand und von ihr verwaltet und erhalten wurde, während die Kirche selbst von einem eigenen Amt, dem Lichtamt verwaltet wurde.

Aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts sind erstmals Mühlen am Mühlbach erwähnt, die sich damals als Adelsbesitz ausweisen.

ALBERO VON POLHEIM UND DAS POLHEIMER SCHLOSS

Die bedeutendste Persönlichkeit aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist für Wels ALBERO von POLHEIM, der in den Urkunden bis über das Ende der Babenbergerzeit hinaus erwähnt wird. Er trat sowohl als

Vertreter des Babenbergers auf, als auch im Dienste des Kaisers, und hat noch im Interregnum als maßgebliche Persönlichkeit gewirkt. Das Geschlecht der Polheimer ist nach einem heute ganz abgekommenen Sitz bei Grieskirchen genannt. Es erscheint seit dem Anfang des 12. Jahrhunderts (Marckhgott, 1983) in den Urkunden. Albero, der zweite dieses Namens, erscheint erstmals 1206 als Zeuge in einer unverfälschten Urkunde. In unserem Jahrbuch ist ihm 1976 von Herta Hageneder eine eigene Abhandlung gewidmet worden. Zur Zeit seines größten Einflusses auf das politische Geschehen im Zentralraum des damals in Ausbildung begriffenen Landes ob der Enns wird er 1237 als „iudex provincialis“ genannt, was nach den neuesten Ansichten freilich nur einen eher lokalen Bereich betreffen dürfte. In der Fehde zwischen dem Kaiser Friedrich II. und dem Babenberger Herzog Friedrich (dem Streitbaren) hat er seine Position halten, ja sogar festigen können. Er gilt heute allgemein als „Stadtministeriale“ von Wels, also als der maßgebliche Machthaber in der jungen landesfürstlichen Stadt. Wahrscheinlich geht auch die Errichtung des Polheimer Stadtschlosses an der Nordwest-Rundung der Stadtmauer auf ihn zurück. Die Stadtmauer verläuft an dieser Stelle in großem Bogen quer durch einen Bereich, der bis in das 17. Jahrhundert als polheimisches „Eigen“ gegolten hat. Da dieses Schloß die von Natur aus ungeschützte Nordweststrecke der Stadtbefestigung einnahm, ist die Datierung seiner Anlage für die Stadtgeschichte von großer Wichtigkeit. Das gleiche gilt für die Frage nach seiner besitzgeschichtlichen Herkunft, da der Bereich innerhalb der Mauern (Freyung) und außerhalb von ihnen (Polheimer Freihaus und ehem. Gappenhof) freies Polheimer Eigen war. Wie wir bei der Erörterung der Probleme der Brückenprivilegien schon erwähnt haben, bieten sich eine Erklärung für diesen Eigenbesitz aus der Vermählung des Albero von Polheim mit Kunigunde, einer Tochter Ottos (III.) von Rohr. Otto III. war ein Großneffe und Erbträger des Friedrich von Rohr, der im 4. Jahrzehnt des 12. Jhs. in Wels handelnd aufgetreten ist.

Die Polheimer sind seit dem 13. Jahrhundert im Besitz mehrerer Herrschaften südlich der Stadt gewesen, Steinhaus, Rechberg, Scharnstein, Seisenburg, bei denen mehr oder minder deutlich der Ursprung aus Würzburger Be-

sitz angenommen werden kann. Ihre Belehnung mußte wohl vor der Erwerbung durch die Babenberger erfolgt sein, d. h. im späten 12. oder am Anfang des 13. Jahrhunderts.

Neben der Welser und Steinhauser Linie teilten sich die Polheimer im 14. Jahrhundert noch in zwei weitere Linien auf, in die Wartenburger Linie, die mit Wels stets engen Kontakt hielt, und die Leibnitzer, die nach Leibnitz in der Steiermark abwanderte.

Als älteste Erwähnung des Polheimer Stadtschlusses ist eine 1237 „in domo nostra“ datierte Urkunde genannt worden. Das Datum ist von G. Marckhgott zwar in Frage gestellt worden, doch dürfte an der Richtigkeit der Gegebenheit kaum zu zweifeln sein. In einer Urkunde von 1312 ist die Situation unmißverständlich beschrieben.

Der Erbgang in weiblicher Linie ist in der damaligen Zeit und auch bei den Polheimern nichts Außergewöhnliches. Er ist schon in der nächsten Generation nachgewiesen, als eine Polheimerin, vermutlich eine Tochter Alberos, einen Passauer Ministerialen, einen Herrn von Wesen geheiratet hatte und ein Viertel des Schlosses Polheim mit etlichen Landbesitzungen erbt. Ihre Söhne, Hartmar und Eringer von Wesen haben am 23. 4. 1307 diesen Besitz an ihre Oheime, Weichard und Reinprecht von Polheim überantwortet (Aspernig, Jb. MVW, 18, 1972, S. 51, Nr. 2, vgl. a. Nr. 6 u. 7).

Die Stellung Alberos im örtlichen Bereich ist im Erbgang fortgesetzt worden. In den nächsten Generationen finden wir seinen Sohn Heinrich (II.) 1295 als Hauptmann ob der Enns und Reinprecht (1317) als Hauptmann in Wels genannt. Es ist nicht anzunehmen, daß sich dies auf den Komplex der „Burgvogtei“ bezogen hätte.

KÖNIG OTTOKAR VON BÖHMEN

Die Streitigkeiten und Machtkämpfe nach dem Tode Herzog Friedrichs II. haben sich auch auf das Gebiet Oberösterreichs ausgewirkt. Der urkundliche Niederschlag dieser Zeit ist jedoch sehr gering, so daß es genügt, nur einige Daten zu vermerken. Zunächst sind die Schaunberger Grafen, die Inhaber des Landgerichtes südlich der Donau, stärker hervorgetreten. Sie haben sich dabei in Wels mit der starken Persönlichkeit des Alberos von Polheim und seinen Nachfolgern, seinen Söhnen Albero und Weikhard, abgefunden. Wir sehen sie z. B. in zwei Kremsmünsterer Urkunden, die in Wels ausgestellt wurden (1249, 1251) nebeneinander als Zeugen und Siegler.

Markgraf Ottokar, der spätere König OTTOKAR VON BÖHMEN, wurde 1251 von den Ständen als neuer Landesherr berufen. Er ist in Oberösterreich nicht oft nachweisbar. Von den rund 50 das Gebiet Oberösterreichs betreffenden Urkunden dieses Landesfürsten (soweit sie das Urkundenbuch des Landes ob der Enns verzeichnet) ist nur etwa ein Sechstel in Oberösterreich ausgestellt worden, dagegen sind 10 in Wien, 6 in Krems, 5 in Prag datiert. Zweimal urkundete er in Linz, einmal in Freistadt und einmal in Wels, wo er im Oktober 1258 dem Kloster Kremsmünster Privilegien erteilte oder erneuerte.

Seine Regierungszeit ist in unserem Lande von verschiedenen Krisenerscheinungen begleitet gewesen. Dazu zählen die Ketzerbewegungen, gegen die er als Landesfürst reformatorische Maßnahmen auch für den Klerus ergriff. Er wurde dabei von den Minoriten, zunächst den Dominikanern, unterstützt. Zu den wichtigsten Zentren der Ketzer, die sich z. T. an die Sekte der Waldenser angeschlossen haben dürften, und deren Verbreitung große Teile Nieder- und Oberösterreichs erfaßte, gehörte das Gebiet der Pfarre Wels und die nahegelegenen Pfarren Weißkirchen, Buchkirchen und Gunskirchen. Es wurde also besonders die ländliche Umgebung stark ergriffen. Es kam hier aber nicht so weit wie in Kematen an der Krems, wo die Abtrünnigen den Pfarrer erschlugen. Die Quellen berichten sehr wenig über diese Ereignisse. Im 14. Jahrhundert, als sich die Waldenser besonders um Steyr sehr stark bemerkbar machten, liegen aus Wels lediglich von 1316 Nachrichten darüber vor.

König Ottokar, der nach höheren Würden strebte, förderte sowohl die Klöster als auch die Städte. Er verstand es, bei beiden Sympathien zu gewinnen. Als König RUDOLF I. von Habsburg zum Deutschen König erwählt worden war und nach Österreich zog, standen die meisten der Städter auf der anderen Seite. Er kam im Oktober 1276 über Passau in den Raum zwischen Wels und Linz und schlug zuerst bei Linz, dann bei Enns Lager, wobei das flache Land schwer litt. Enns, das sich sogleich für ihn entschied, wurde mit Privilegien belohnt, dagegen erteilte Rudolf I. nach dem Friedensschluß den Bürgern von Wien ein Privileg mit dem Pfändungsrecht gegen die Bürger von Wels, Linz und Steyr zur Gutmachung der durch diese erlittenen Schäden.

Die Wittelsbacher, gleich den Babenbergern um Städtegründungen und um Festigung und Erweiterung ihres Territoriums bemüht, versuchten im Laufe des 13. Jahrhunderts die Grenze ihres Gebietes weitmöglichst nach Osten zu verlegen. Wir hören im Verlaufe dieser Auseinandersetzungen von mehreren Einfällen, die bis in die Gegend von Wels führten und die nach Art der damaligen „Kriege“ mit Brand und Plünderungen verbunden waren. Im Jahre 1233 war HERZOG OTTO in Fehde mit Friedrich dem Streitbaren über Lambach hergefallen und hatte das Kloster, das neue Hausgut des Babenbergers, so sehr geschädigt, daß sich der Bischof von Passau veranlaßt sah, die Gläubigen zu Beiträgen zum Wiederaufbau aufzurufen. Die blühende Schreibschule des Klosters scheint damals ihr Ende gefunden zu haben. 1236, als Herzog Friedrich der Reichsacht verfiel, drang Otto von Bayern gemeinsam mit Bischof Rüdiger von Passau in das Land ein, Wels wird bei diesem Einfall jedoch nicht genannt. Auch 1250, als es an einem Landesfürsten fehlte, unmittelbar bevor Markgraf Ottokar in das Land berufen wurde, wird von einem ähnlichen Zug berichtet, der bis Linz und Enns führte und unseren Bereich kaum unversehrt ließ. Als König Ottokar 1271 mit den Ungarn im Streite lag, wiederholte Herzog HEINRICH VON BAYERN einen derartigen Einfall und wütete zwischen Vöcklabruck und Wels. Im Urbar der Burgvogtei Wels, das als Teilurbar im ersten habsburgischen Urbar enthalten ist, sind zweifellos als Folge dieser Ereignisse in diesem Bereich nicht wenige öd liegende Güter erwähnt. Nach dem Friedensschluß zwischen Böhmen und Bayern im Jahre 1271 besserten sich die Beziehungen ihrer Fürsten so sehr, daß sie nach der schon erwähnten Wahl König Rudolfs I. als Verbündete gegen diesen auftraten. Der Deutsche König freilich verstand es, dieses Bündnis zu sprengen und vermählte seine Tochter Katherina mit dem bayerischen Herzogssohn Otto. Zur Sicherung des

Aus dem 15. Jh. stammen die Bruchstücke eines Passionsspieles ▷

Und hoert te paven vnd er mō
 vnd setzt mein grof leich on
 vnd den te mēten pgenet
 den te trag on mēne hēten
 vnd mēten für hēte
 Das so den hēten gemet
 Maria ad pōmēte

 Ave ave sag on pōmēte vō hēte

 Villēte gme ave vō mōst

 Is me ee hēte das hēte vōst
 Maria
 Sag on hab pōmēte
 vō hēte mēne hēte
 Das so vō vō pōmēte
 Sag on hab vō so pōmēte
 pōmēte vō ad pōmēte

 Ave ave auf d hēte hēte

 pōmēte für hēte auf em hēte

 pōmēte grof te mēte auf pōmēte
 Maria
 Maria pōmēte de pōmēte
 pōmēte mit mēne ave
 Das vō so pōmēte
 Das so vō so pōmēte
 Das so pōmēte vō mit leuten hēte
 vōte pōmēte so pōmēte mōst

Brautschatzes von 40 000 Mark Silbers verpfändete Rudolf seine Besitzungen in Oberösterreich, darunter auch Wels. Herzog Heinrich nahm von dieser Pfandschaft rasch Besitz, die ihn an das Ziel der Wünsche zu führen verhieß, die er bisher in anderer Weise verfolgt hatte. Wels wird bei dieser Gelegenheit in einer Annalen-Handschrift vor Linz und Steyr an erster Stelle der *munitiones superioris Austriae*, der Befestigungen Oberösterreichs genannt. Ein Beweis zugleich für seine damals führende Stelle im Lande und für seine Bewehrung und Umfassung mit Mauern. Herzog Heinrich zog Ende 1276 über Linz nach Hall, urkundete am 6. 1. 1277 in Steyr und am 13. 1. in Wels und war in der Mitte des Jahres, wiederum aus Steyr kommend, am 15. 7. ein zweites Mal in Wels anwesend. Bei den damals beurkundeten Rechtshandlungen ist beide Male der ältere Weikhard von Polheim als Zeuge angeführt, von dem, gemeinsam mit dem Stadtrichter DIETRICH, am 10. 1. 1277, sicherlich aus Anlaß des eben genannten herzoglichen Gerichtstages, eine weitere Urkunde hier ausgestellt worden ist.

Nach dem Siege König Rudolfs I. in der Schlacht auf dem Marchfelde, die das Ende von König Ottokars Herrschaft und Leben brachte (26. 8. 1278), sah der Wittelsbacher Herzog Heinrich seine Stellung im Lande ob der Enns dahinschwinden. Er gab Ende des Jahres 1279 seine Pfandschaft an Rudolf I. zurück.

GRÜNDUNG DES MINORITENKLOSTERS

Etwa in dieselbe Zeit fällt die Gründung des Minoritenkonventes in Wels durch die Polheimer, aus deren Mitte Wichard (Weikhard d. J.) seit 1280 auf dem Bischofsstuhle von Passau saß. Er starb schon 1283. Im Jahre des Todes dieses Kirchenfürsten ist der Bestand des Konventes gesichert, da daselbst eine Stiftung der Polheimer Brüder für Wilhering beurkundet worden ist. Da aber erst am 23. April 1281 ein Konflikt der Polheimer mit dem Kloster Lambach beigelegt worden war, und dieses durch die Schenkung der ihm gehörenden Marienkapelle dem Konvent die Kirche zur Verfügung gestellt hatte, kommt als Frist für die Gründung nur die Zeit zwischen dem

April 1281 und dem Jahre 1283 in Frage. Die Minoriten errichteten in Kürze den groß und edel angelegten Chor ihres Gotteshauses (der später, in Geschosse geteilt, als Feuerwehrrdepot diente) und erbauten ein großes Langhaus mit flacher Decke, das groß genug war, die Bevölkerung der Stadt aufzunehmen.

Ihren Unterhalt finanzierten die Minoriten vorerst durch Almosensammlungen in einem ausgedehnten Bettelbezirk, der im Westen bis Reichenhall reichte, im Süden in den Alpen an die Sammelgebiete der Minoriten von Villach und Bozen grenzte und vor allem auch die Stadt Salzburg umfaßte. Hier kaufte 1410 der Welser Minoritenkonvent ein Bürgerhaus in der Pfeifergasse (= Webergasse) und errichtete einen fixen Stützpunkt („Terminel“) für seine Predigt- und Sammeltätigkeit. Dazu kamen testamentarische Zuwendungen und Schenkungen, wobei neben Welser Bürgern und Adeligen der Umgebung auch die Habsburger als Wohltäter auftraten. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jhts. kam es zu Stiftungen zahlreicher Grundstücke, Häuser, Bauerngüter und Zehente, die eine sich rasch vergrößernde Grundherrschaft mit beachtlichen Einnahmen bildeten, die in den Urbaren des 16. Jahrhunderts verzeichnet sind. Dafür verpflichteten sich die Minderbrüder zur Abhaltung von Gedächtnisgottesdiensten, Fürbitten, Prozessionen und anderen Andachten. Sonst wissen wir wenig über die Organisation und das innere Leben des Welser Minoritenkonvents. Der Bescheidenheit und Überlieferungsarmut der Bettelorden entspricht es auch, daß nur wenige Konventsmitglieder namentlich bekannt sind. Als Guardiane (Klostervorsteher) werden Nicla (1317), Fridreich (1359), Erhard (1403), Sigmund von Wien (1418), Georg (1425–1434), Caspar (1442–1449), Georg von Graz (1461), Georg (1480), Wolfgang PICHLER (1502/03), der als Ablaßprediger bekannte Wolfgang ZELLER (1504–1519), Caspar von Steyr (1539), Christoff DICHTL (1543/44), Augustin PETHAUER (1548–1553 +) und Georg HASLHUEBER (1553/54) genannt, ein Koch namens Ulrich erscheint 1350. (W. Aspernig.)

Wilhelm L. Riess hat aufgrund der im Wiener Minoritenarchiv liegenden Unterlagen im 26. Jg. der OÖ. Heimatblätter einen Auszug aus seiner darauf bezüglichen Dissertation veröffentlicht. Eine Neubearbeitung anhand der im Oö. Landesarchiv liegenden Originale ist in Vorbe-

reitung. Zunächst traten als Wohltäter die Geumann auf (1356, 1427), wobei es zu langwierigen Rechtsstreitigkeiten kam, dann die Polheimer, ab 1418, welche daselbst ihr Erbbegräbnis errichteten. Über die erhaltenen und verschollenen Grabdenkmäler haben wir im 16. Jahrh. des MVWels (1970) berichtet. In der Beurkundung der Geumann-Schenkung von 1356 finden wir erstmals einen Lettner in der Minoritenkirche erwähnt (Aspernig, in JBMVW., 19, 1974, S. 17, Nr. 39). Als eigene Polheimerkapelle wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts an der Südost-ecke des Kreuzganges die Barbarakapelle erbaut, die später die hervorragenden Polheimer-Grabdenkmäler aufnehmen sollte, die sich heute in der Vorhalle der Stadtpfarrkirche befinden.

Bei den Minoriten befand sich weiter eine Wolfgang-Kapelle, an der Südseite des Schiffes errichtet und 1518 in einer Stiftung erwähnt. Sie ist zur Barockzeit mit zartem Stuck versehen worden und erhielt den Namen Mariazeller-Kapelle. Sie diente bis in die jüngste Zeit als Schlosser-Werkstatt der Feuerwehr.

DAS WERDEN DES STADTPLATZES

Trotz des großen Interesses für die Stadtgeschichtsforschung sind die Probleme der Anlegung des großen Stadtplatzes, den man meist als Straßenplatz bezeichnet hat, noch nicht gelöst. Zunächst ist festzuhalten, daß die Hauptverkehrsstraße niemals durch die Längsrichtung dieses Platzes ging, da sein Ostende schon bei der Pfarrkirche gelegen war, woselbst der Friedhof den größten Teil des heutigen Platzes einnahm.

Zweifellos werden wir, wie in vielen anderen Orten, mit einer schrittweisen Entwicklung des Stadtplatzes rechnen müssen. Die meisten der historisch gegebenen Voraussetzungen für seine großräumige Gestaltung, die zweifellos im 13. Jahrhundert erfolgt ist, haben wir auf den letzten Seiten kennengelernt. Im Osten lag die Pfarrkirche mit ihrem Friedhof, der ehemals auch weiter nach Westen reichte. Mindestens unter dem Eckhaus (Nr. 32) ist in früherer Zeit noch Friedhof gewesen. Südlich davon lag der Bereich der Burg mit einem vielleicht kleinen Markt oder einer Lände für Flöße und Schiffe an dem Traunarm, der als Mühlbach eine langdauernde Form gefunden hat. In der Mitte des heutigen Platzes könnte ein älterer kleinerer und rechteckiger Platz angenommen werden. Die Gesamterstreckung nach Westen scheint eng mit der Errichtung des Polheimer Schlosses verbunden zu sein, das diesen Bereich an der gefährdeten Nordwest-

ecke zu schützen hatte. Den Abschluß bildete sicherlich die Errichtung des Minoritenkonventes, mit welchem auch die Südflanke gegen die Traun abgesichert wurde. Nur ein geringer Teil der eigentlichen Bürgerhäuser reichte an die Stadtmauer. Dagegen wurden, vermutlich in späterer Zeit vielfach Klein- und Hinterhäuser an diese angebaut, ohne daß eine Besitzabgrenzung vorgenommen worden wäre. So kam es, daß bei Anlegung der Hausparzellen die Stadtmauerteile in diese einbezogen wurden. Das Datum der Errichtung des Minoritenkonventes von ca. 1280 kann für die Datierung des Stadtplatzes kaum Gültigkeit beanspruchen. Denn die Vorgängerkirche, die Marienkapelle, ist schon 1171 mit einem Weihedatum und 1242 mit einer Besitzbestätigung für Lambach erwiesen. Das Datum von 1171 ist andererseits ebensowenig eine Bestätigung für eine damals schon bestehende Ausdehnung des Platzes bis in diese Gegend, denn auch die gleichzeitig geweihte Georgenkapelle lag außerhalb des



Das älteste bekannte Stadtsiegel von Wels (13. Jh.), für eine Urkunde des 15. Jhs. verwendet.

engeren Ortsbereiches – sie lag noch um 1300 außerhalb der Mauern – und daran hat sich nichts mehr geändert. Andererseits sind die Mauern schon 1276 nachgewiesen, da die Stadt damals als wichtige Festung bezeichnet worden ist. Wir werden demnach die Anlage, ebenso wie die Errichtung des Polheimer Schlosses, noch in der Babenbergerzeit vermuten müssen, wobei die Jahreszahl der Erwerbung wohl einen wichtigen Hinweis gibt. Es muß dagegen offen bleiben, ob nicht um die Mitte des Jahrhunderts im Bereich des Ledererturms eine Umgruppierung und Erweiterung des Platzes erfolgt ist.

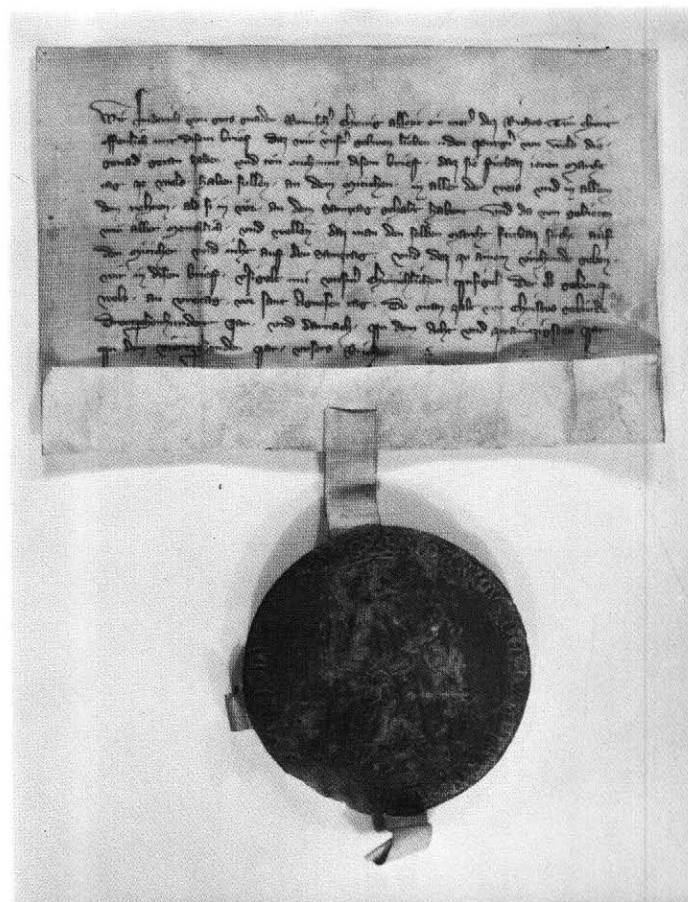
Sicher ist, daß das Ledertor, der Vorläufer des späteren Ledererturms, samt zwei angrenzenden Häusern (Stadtplan 60 und 61) im Jahre 1326 schon eine erste Erwähnung findet. (Katalog 1000 Jahre Oberösterreich 2, S. 371 Nr. W 9 mit Literatur: Aspernig).

DIE ERSTE ZEIT DER HABSBURGER

ALBRECHT VON HABSBURG war im Mai 1280 von seinem Vater, dem Deutschen König, zum Reichsverweser über Österreich, Steiermark, Krain und die Windische Mark eingesetzt worden, auf dem Reichstag zu Augsburg 1282 wurden beide Söhne, Albrecht und Rudolf, mit diesen Ländern belehnt. Albrecht, der seit 1283 die Alleinverwaltung führte und im selben Jahre durch einen Heereszug an die Hausrückgrenze die bayerischen Ansprüche aus dem Passauer Vertrag von 1276 endgültig abweisen konnte (Schiedspruch von Starhemberg 18. 9. 1283), ist 1287 erstmals in Wels nachgewiesen. Als seine Fehde mit Erzbischof Rudolf von Salzburg ausbrach, sammelte er das Jahr darauf seine Truppen an der Traun, d. h. um Wels, und führte sie über den Pyhrn ins Ennstal. Zur Beilegung dieser Fehde wurde 1289 ein Fürstentag nach Wels einberufen, der jedoch auf einen sechs Wochen späteren Termin nach Linz vertagt wurde, da nicht alle der Geladenen erschienen waren. Auch in Linz kam man zu keiner Einigung, so daß sich die Streitigkeiten weiter hinzogen. Neuerliche Fürstentage fanden 1293 in Eferding, Wels und Linz statt. Die Wahl dieser Orte zeigt neben der zentralen Lage von Wels die

zunehmende Bedeutung des Donauweges. Als Albrecht im Jahre 1298 zum Kampf um die Königskrone nach dem Westen zog, weilte er (7.–9. 3.) in Wels, nachdem er (27. 2.) in Passau mit Herzog Otto von Bayern Frieden geschlossen hatte.

In diese Zeit fällt die erste Erwähnung des Welser Stadtsiegels (1295, in einer Urkunde für einen Salzburger Rechtsstreit), und wir dürfen annehmen, daß etwa gleichzeitig das städtische Areal aufs doppelte vergrößert worden ist. Der Vorstadtplatz, der im Jahre 1331 erstmals als Neustadt erwähnt ist, wurde als planmäßige Wiederholung des Stadtplatzes in entsprechender Entfer-



Wochenmarkts-Privileg Friedrichs des Schönen. 15. 1. 1328.

nung nördlich vor den Mauern angelegt. Die Entwicklung entsprach jedoch anscheinend nicht ganz den Erwartungen, er wurde zunächst nur schütter bebaut und hat insofern nie Stadtfunktion erreicht, als er niemals mit Mauern umgeben wurde. Die Entwicklung ging dahin, daß er im Gegensatz zur ummauerten Vollbürgersiedlung, ebenso wie alle anderen Vorstädte, unbewehrte Handwerkersiedlung blieb. Diese Tatsache ist von großer Tragweite und zeigt ohne Zweifel bedeutende Wachstums- hindernisse an. Wir können dies am Gegenbeispiel der Entwicklung des Stadtkernes von Landshut an der Isar ermes- sen, wo beide parallel angelegten Straßenplätze bald innerhalb des Mauerzuges kamen.

In späterer Zeit ist in der Mitte der Vorstadt ein Wachturm nachzuweisen, dessen Erbauungszeit aber unbekannt bleibt.

Gelegentlich der Erwähnung eines Hafners im Jahre 1299 (*Wilbalmo dicto figulo*) aus Anlaß einer Belehnung durch den Abt von Lambach bleibt unerwähnt, ob er inner- oder außerhalb des Mauer- ringes ansässig war. Im Jahre 1290 ist ein Amtmann des Stiftes Lam- bach in Wels genannt, ein Beleg dafür, daß damals der Grundbesitz des Stiftes daselbst noch größer gewesen sein muß als zu späteren Zeiten, in denen die Verwaltung vom Stift selbst geführt werden konnte.

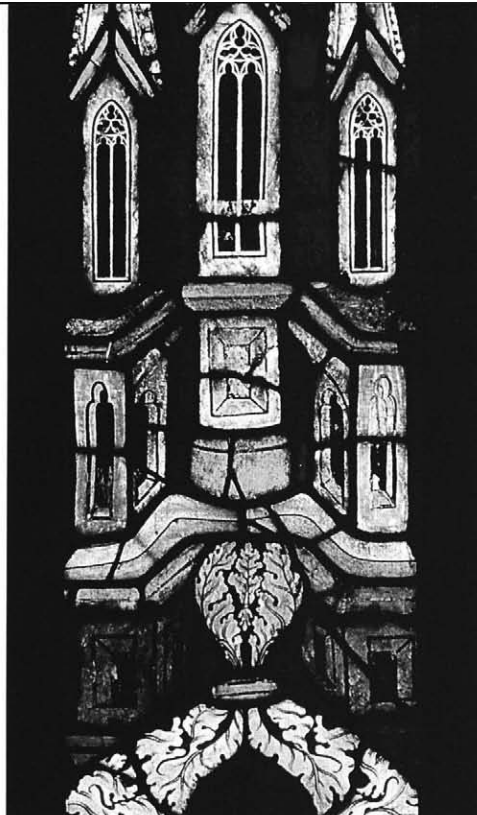
Wels war auch in dieser Zeit oftmals Schauplatz der Landestaidinge. Für 1303 und im Mai 1307 sind solche unter dem Vorsitz des Landrichters ob der Enns in Wels nachgewiesen.

Der Anfang des 14. Jahrhunderts sah das Vorfeld von Wels mehrmals als Sammelplatz für die Heere FRIED- RICH'S DES SCHÖNEN, zuerst in der Neuburger Fehde, dann nach der Doppelwahl mit Ludwig dem Bayern (19. 10. 1314). In den Jahren 1310 und 1313 und wiederum 1319 und 1321 war die Umgebung von Wels der Aufmarschplatz der habsburgischen Streitkräfte. Mit der Schlacht von Mühldorf (18. 9. 1322) endete diese Auseinandersetzung der benachbarten, stammesverwand- ten und gleich aufstrebenden Mächte zugunsten des Wit- telsbachers. Im örtlichen Rankampf zwischen den beiden Städten Linz und Wels hat damals Linz den Vorzug errungen. Die wichtigsten Staatsakte dieser Zeit, soweit sie in Oberösterreich abgehandelt wurden, sind aus Linz datiert. Zweifellos hängt dies damit zusammen, daß die Organisation des Landes ob der Enns bedeutende Fort-

schritte gemacht hatte und daß der Landeshauptmann, der seit 1329 über dem Landrichter hervortritt, seinen Sitz nicht in Wels hatte. Freilich kann von einer Verwal- tung im heutigen Sinne auch damals noch nicht gespro- chen werden, und das Landgericht um Wels war noch immer in Händen der Schaunberger.

Auf den inneren Ausbau der Stadt haben alle diese Dinge kaum großen Einfluß gehabt. Das städtische Leben war von einer Bürgerschicht beherrscht, das mit dem ländlichen Kleinadel eng verbunden war, oder aus diesem herstammte. Eine gewisse Kapitalbildung wird in dem Erwerb von Bauerngütern sichtbar, welcher diese Schichte in die Lehensabhängigkeit von den weltlichen und geist- lichen Mächten brachte. Es zeichnet sich darin eine neue wirtschaftliche Situation ab, der jedoch auf Dauer kein besonderer Erfolg beschieden war. Die Gründung von echten Grundherrschaften ist nur in ganz wenigen Aus- nahmen gelungen, es sind jedoch nicht wenige der erwor- benen Güter im Laufe der Zeit, meist durch fromme Stiftungen, an Ämter der Stadt, wie Bruckamt und Licht- amt, gelangt. Dennoch darf man diese kleinf feudale Schicht nicht unterschätzen, da sie sich in den Klöstern, die da- mals vorwiegend mit ihren Angehörigen besetzt waren, als hervorragender Kulturträger erwiesen hat.

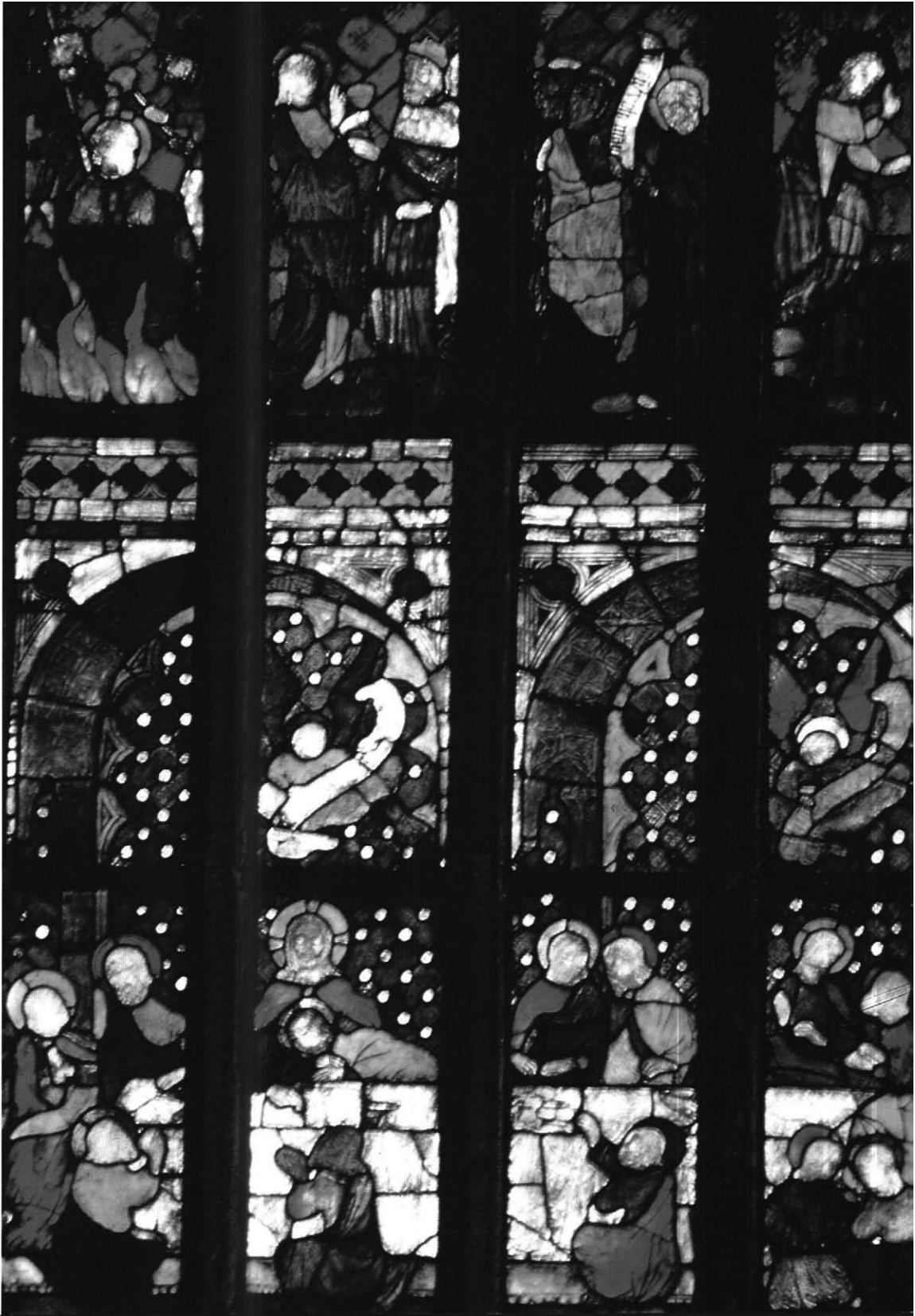
In Wels sind z. B. die URTALER, die AYTTERBEK- KEN und die Familie der RITZENDORFER (Friedrich der Ritzendorfer 1317, 1355) zu nennen, die alle aus der Gegend von Fischlham stammten und von denen die letzte zur gleichen Zeit (1325–1346) einen Abt von Kremsmünster stellte. Chunrad der SCHLEGEL, 1314 Vogt zu Wels, war z. B. Inhaber von Gunskirchen und verkaufte 1327 den Ort mit Urbar, Zehent, Mannschaft und allem Zubehör an die Schaunberger, die zugleich Lehenherren dieses Besitzes waren. Die Namen FULICH, KROPF, RÄNTEL, PLATZINSGUET haben neben an- deren Bürgern, die noch keine Familiennamen trugen, im öffentlichen Leben die größte Bedeutung gewonnen. Ver- wandte der Platzinsguet waren die SCHICKEN, die ebenso wie jene in Stadtrichterfunktion nachgewiesen sind. Angehörige ihrer Sippe waren in gleicher Funktion von der Wachau bis Enns und Steyr tätig. Wir finden ihre Namen, ja sogar ihre Darstellung in einem Welser Ab- laßbrief aus Avignon vom Jahre 1340.



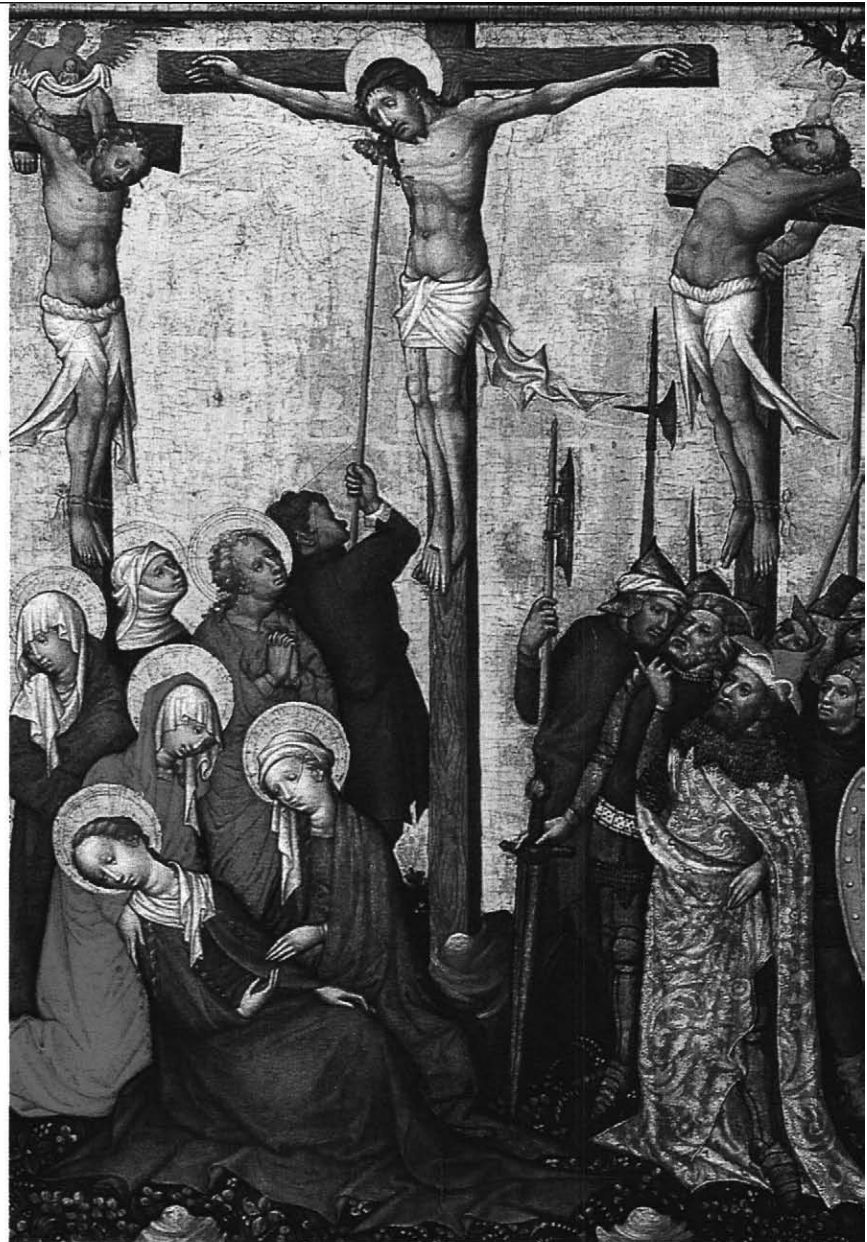
1



2



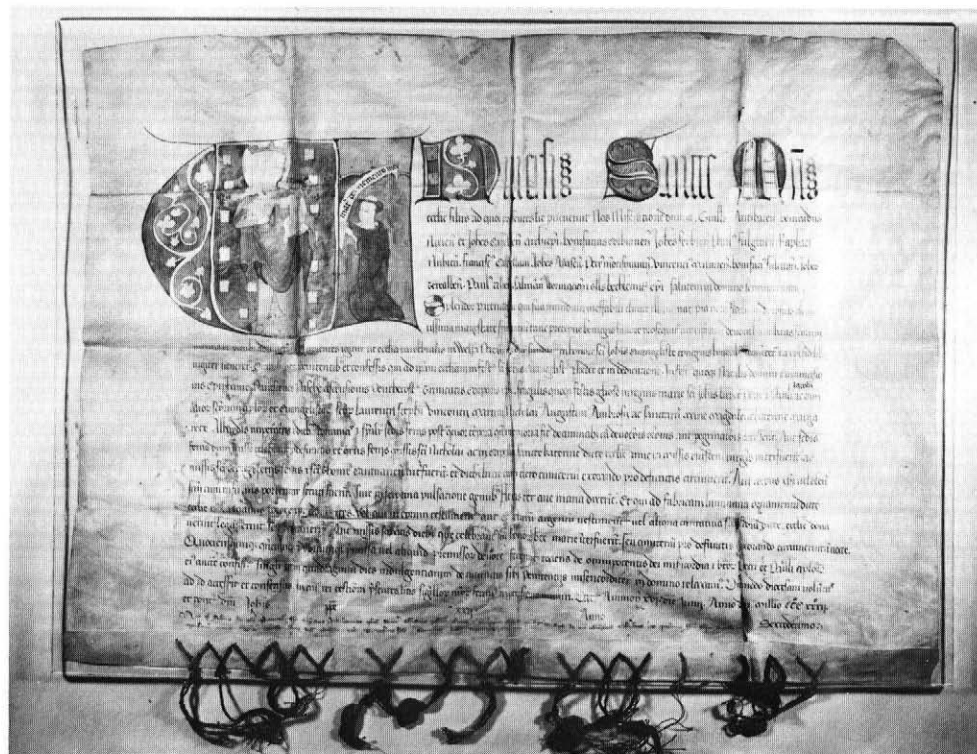
3



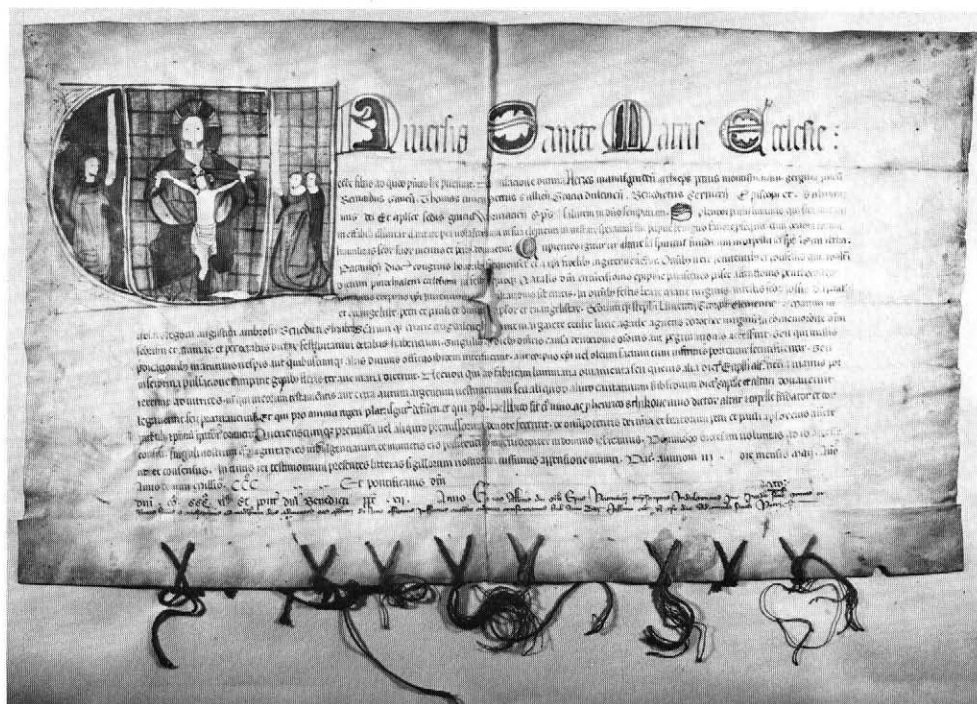
Österreichischer Meister (sogen. „Hans von Tübingen“) Kreuztragung und Kreuzigung, um 1430.

4, 5

Umseitig: Links 2 Teilstücke der älteren Serie der Glasfenster im Chor der Pfarrkirche: Architekturscheibe und König Salomon und die Königin von Saba, 1. Hälfte 14. Jh.
Rechts: Das letzte Abendmahl aus dem Mittelfenster (Johannesfenster), 3. Viertel 14. Jh.



Ablaßbrief vom 16. 6. 1332 für die Welser Pfarrkirche und die Katharinenkapelle daselbst, von 16 Erzbischöfen und Bischöfen in Avignon ausgestellt.



Ablaßbrief vom 3. 5. 1340. In der großen Initiale links neben dem Gnadenstuhl der verstorbene Roger Platzinsguet, rechts die lebenden Stifter, Helmwig Platzinsguet und Heinrich Schico.